

Predigt am 14.05.2017 (5. Sonntag der Osterzeit): Joh 14,1-12
Weg und Ausweg

I. „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir da den Weg kennen?“ Wiederum ist es Thomas, der Skeptiker, der Zweifler, der „Protagonist der Vernunft“, wie wir ihn neulich – am Zweiten Sonntag der Osterzeit – nannten. Niemand, der sich um den Glauben bemüht, kommt um die Fragen im heutigen Evangelium herum, ob die Jünger sie an Jesus richten oder umgekehrt Jesus sie seinen Jüngern stellt. Und wir (!) fragen: Gibt es unumstößliche Wahrheiten, an denen wir uns festhalten und orientieren können? Was gibt Gewissheit oder gar Sicherheit im christlichen Glauben?

Nun, die einen gehen davon aus, dass es die Dogmen, die Glaubenssätze der Kirche sind, die zu glauben die erfragte Sicherheit gewährleisten. Doch die beste Kenntnis der Lehre, ihrer Themen und Vollzüge bleibt ohne Lebensrelevanz, wenn der Lernende der Lehre sich nicht persönlich damit identifiziert. Andere versuchen, innere Sicherheit auf ihrem ganz persönlichen spirituellen Weg zu finden: Kontemplation, Meditation... Die Anzahl der Hilfen und Ratgeber dazu sind unüberschaubar.

Im heutigen Evangelium sagt Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Das klingt wie eine elitär und exklusiv gemeinte Forderung, ist aber in Wahrheit eine große Verheißung. Christen glauben an Christus: Weg, Wahrheit, Leben! Das wird uns verheißen, versprochen. Dazu braucht es die Zustimmung von Glaube und Vernunft – und die Gemeinschaft der Mitchristen, Kirche genannt. Der kirchliche, kirchlich geprägte, vermittelte Glaube ist eine andere (!) Form des Wissens, besser: der Gewissheit. Er stützt sich auf die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes, der uns wissen lässt, wer wir Menschen in Wahrheit sind im Guten wie im Bösen, in den Gründen und Abgründen der Welt.

„Es gibt keinen Nichtglauben“, schreibt, nicht ganz unanfechtbar, der Philosoph und Literat **David Foster Wallace**. „Jeder betet etwas an. Und es ist ein äußerst einleuchtender Grund, sich dabei für Gott...zu entscheiden... Alles andere, was sie anbeten, frisst sie bei lebendigem Leib auf: Wenn sie Geld und Güter anbeten..., dann können sie nie genug davon bekommen. Wenn sie ihren Körper anbeten, dann werden sie sich immer hässlich finden, und wenn sich Zeit und Alter bemerkbar machen, werden sie tausend Tode sterben, bevor man sie unter die Erde bringt. Wenn sie die Macht anbeten, werden sie sich schwach und ängstlich fühlen, und immer mehr Macht über andere brauchen, um diese Angst in Schach zu halten. Wenn sie ihren Intellekt anbeten und als schlau gelten wollen, werden sie sich am Ende dumm vorkommen wie ein Hochstapler, dem man jeden Augenblick auf die Schliche kommen wird.“

Wer freilich zum Glauben an Gott kommt, hat den Glauben zunächst als möglichen Weg und nicht als System von Glaubenssätzen und Glaubenswahrheiten kennengelernt. Diese Reihenfolge ist unumkehrbar. Der Weg des Glaubens ist der des Nachfolgens, Nachgehens, Nachgebens. Glaubenswissen ist Weg-Wissen, das unterwegs und aus der Mitte des Vollzugs entsteht, nachgibt der Übermacht und der Mühsal des Weges.

II. „Ihr müsst wissen, was ihr glaubt. Ihr müsst euren Glaubens so präzise kennen wie ein IT-Spezialist das Betriebssystem eines Computers. Ihr müsst ihn verstehen wie ein guter Musiker sein Stück.“ Das hat **Papst Benedikt XVI.** im Vorwort zum YOUCAT (Jugendkatechismus der Katholischen Kirche) geschrieben. Der erste Teil dieses Zitates schreckt eher ab. Was die musikalische Beherrschung betrifft: Es stimmt zwar: Professionelle Musiker zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein Musikstück in seiner Struktur verstanden haben. Ein tieferes Verständnis gewinnen sie jedoch nur, wenn sie die Komposition auf ihren vielfältigen Ebenen durchdrungen sowie sich durch die innere Annäherung an die musikalische Idee des Komponisten voll und ganz angeeignet haben. Musikalische Vollkommenheit erlangt schließlich nur, wer Musik liebt, sie selber vollzieht und gleichsam in ihr lebt; wer sich ganz in ihr zum Ausdruck bringt.

Musik berührt uns, wenn sie zu Herzen geht. So ist es auch mit dem Glauben, - wobei ich genügend Menschen kenne, die sozusagen religiös unmusikalisch sind. Da fehlt dann gänzlich das Gespür trotz aller vermeintlich theoretischen Kenntnis. Da bleibt (mir) nur der im heutigen Evangelium proklamierte

Pluralismus: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.“ Dort können auch die eine Bleibe finden, die notgedrungen ungläubig und in der Kirche wohnsitzlos geworden oder geblieben sind. Das ist keine bequeme Auskunft. Das ist keine Heiligsprechung der Indifferenz. Das ist, für mich jedenfalls, der letzte Ausweg für die, die den Weg des Glaubens nicht gehen konnten – trotz aller Bemühung und Beschäftigung mit ihm. Tatsächlich und tatkräftig gesprochen: Glaube ist Gnade, Glaubenkönnen ist Gnade. Allein aus Gnade, sola gratia, aber geschieht das nicht. Am Ende heißt es doch nur für einen jeden: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Vielleicht sollten wir jetzt doch lieber beten und singen - trotz schwieriger Musik und schwerem Text:

*Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?
Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.*

*Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,
mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.
Hast du mit Namen mich in deine Hand,
in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land?
Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?*

*Sprich du das Wort, das tröstet und befreit
und das mich führt in deinen großen Frieden.
Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt,
und lass mich unter deinen Söhnen leben.
Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.
Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.*

Originaltitel: Ik sta voor U

Text: Huub Oosterhuis

Übertragung: Lothar Zenetti

Bibelstelle: Exodus 3,13; Psalm 77,20 & 90,1-3; Hiob 30,20; Markus 9,24

Musik: Bernard Huijbers

J. Mohr, St. Vitus + St. Raphael - www.stadtkirche-heidelberg.de